

Bernhard Strauß
Bindung

Viele Begriffe, die wir aus der Psychoanalyse kennen, blicken auf eine lange Geschichte zurück und waren zum Teil schon vor Freuds Zeit ein Thema. Einige Begriffe haben längst den Weg aus der Fachwelt hinaus in die Umgangssprache gefunden. Alle diese Begriffe stellen heute nicht nur für die Psychoanalyse, sondern auch für andere Therapieschulen zentrale Bezugspunkte dar.

Die Reihe »Analyse der Psyche und Psychotherapie« greift grundlegende Konzepte und Begrifflichkeiten der Psychoanalyse auf und thematisiert deren jeweilige Bedeutung für und ihre Verwendung in der Therapie. Jeder Band vermittelt in knapper und kompetenter Form das Basiswissen zu einem zentralen Gegenstand, indem seine historische Entwicklung nachgezeichnet und er auf dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Diskussion erläutert wird.

Alle Autoren sind ausgewiesene Fachleute auf ihrem Gebiet und können aus ihren langjährigen Erfahrungen in Klinik, Forschung und Lehre schöpfen. Die Reihe richtet sich in erster Linie an Psychotherapeuten aller Schulen, aber auch an Studierende in Universität und Therapieausbildung.

Unter anderem sind folgende Themenschwerpunkte in Planung:

Selbstverletzung | Borderline-Störungen | Sucht | Hypochondrie | Depression
Triangulierung | Magersucht | Übertragung/Gegenübertragung | Adoleszenz
Mentalisierung

Bereits erschienen sind:

BAND 1 Mathias Hirsch: Trauma. 2011.

BAND 2 Günter Götde, Michael B. Buchholz: Unbewusstes. 2011.

BAND 3 Wolfgang Berner: Perversion. 2011.

BAND 4 Hans Sohni: Geschwisterdynamik. 2011.

BAND 5 Joachim Küchenhoff: Psychose. 2012.

BAND 6 Benigna Gerisch: Suizidalität. 2012.

BAND 7 Jens L. Tiedemann: Scham. 2013.

BAND 8 Ilka Quindeau: Sexualität. 2014.

BAND 9 Angelika Ebrecht-Laermann: Angst. 2014.

BAND 10 Hans-Dieter König: Affekte. 2014.

BAND 11  **ANALYSE DER PSYCHE
UND PSYCHOTHERAPIE**

Bernhard Strauß

Bindung

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2014 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 0641-969978-18; Fax: 0641-969978-19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: CPI books GmbH, Leck



Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2277-6

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort | 7 |
| Einführung | 11 |
| Das ungewöhnliche Schicksal einer entwicklungspsychologischen Theorie | |
| Ursprünge der Bindungstheorie | 11 |
| Der Konflikt mit der psychoanalytischen Gemeinschaft | 13 |
| Integration der Bindungstheorie in die Psychoanalyse | 17 |
| Empirische Beiträge und die Entwicklung der Erwachsenenbindungsforschung | 19 |
| Grundlagen der Bindungstheorie | 25 |
| Voraussetzungen für die Bindungsentwicklung | 27 |
| Neurobiologische Grundlagen von Bindung | 29 |
| Das theoretische Konstrukt »Bindung« | 35 |
| Bindungsverhalten | 36 |
| Innere Arbeitsmodelle von Bindung | 40 |
| Bindungsqualitäten im Kleinkindalter | 43 |
| Die Rolle des Vaters in der Bindungsentwicklung | 49 |
| Bindungsqualitäten im weiteren Entwicklungsverlauf | 54 |
| Bindungsrepräsentationen in der Präadoleszenz und Adoleszenz | 55 |
| Kontinuität der Bindungsqualitäten | 58 |
| Methoden zur Erhebung von Bindungsmerkmalen | 64 |
| Bindungsrepräsentationen im Erwachsenenalter | 66 |
| Bindungsentwicklung und andere interpersonale Erfahrungen | 74 |

Klinische Relevanz

der Bindungstheorie und Bindungsforschung 77

 Bindungsunsicherheit und psychische Störungen 77

 Veränderungen von Bindungsmerkmalen in der Psychotherapie . . . 81

 Therapeutische Beziehung und Bindungsbeziehung 86

 Beziehungsangebote, Beziehungserwartungen,
 Übertragung und Gegenübertragung 88

 Bindungsmerkmale und therapeutische Allianz 96

 Bindungsstile von Therapeuten und
 ihre Bedeutung für die therapeutische Beziehung 98

Bindungsverhalten und innere Arbeitsmodelle:

Erkenntnisse für die Psychotherapie 105

 Bindungstheoretische Konzeptionen von Psychotherapie 106

 Praktische Konsequenzen
 der Bindungstheorie für die Psychotherapie 108

 Sichere Basis und Trauerarbeit – ein Fallbeispiel 114

Angemessenes Spiegeln – Schlussbemerkung 121

 Sensibilisierung für Bindungserfahrungen
 und Bindungsbedürfnisse 123

 Bindungsförderung in der Prävention 125

Literatur 130

Vorwort

»Zwei Dinge sollten Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.«

Johann Wolfgang von Goethe

Bindung ist ein primäres menschliches Bedürfnis, die frühen Bindungserfahrungen sind von einer großen Bedeutung für die sozial-emotionale Entwicklung. Dies ist heute allgemein akzeptiert, und nicht nur in der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie hat die Bindungstheorie mittlerweile einen festen Platz. Das war keineswegs immer so.

Die Psychoanalyse hat sich anfangs mit der Bindungstheorie schwergetan. Es dauerte lange, bis die Grundkonzepte und die vielerlei Ergebnisse der empirischen Bindungsforschung im psychoanalytischen Kontext anerkannt und in diesen integriert wurden.

Heute sind bindungsrelevante Themen in der Psychotherapie und in der Psychotherapieforschung allerdings sehr präsent. Auch in anderen Bereichen der Psychologie, wie in der Entwicklungspsychologie, aber auch in der Persönlichkeits- und Sozialpsychologie, haben Bindungsthemen quasi Hochkonjunktur.

Dieser Band stellt die Grundannahmen der Bindungstheorie, die heutigen Ergebnisse der Bindungsforschung sowie ihre Bedeutung für die Psychotherapie dar.

Meine eigene Beschäftigung mit der Bindungstheorie begann vor etwa 25 Jahren. Ausgangspunkt waren die interpersonellen Konstrukte im Kontext von Psychotherapie sowie Untersuchungen zur therapeutischen Beziehung in der Einzeltherapie und zur Kohäsion in der Gruppenpsychotherapie.

Die Differenzierung von Beziehungsgeschehen im psychotherapeutischen Kontext unter Verwendung entsprechender Instrumente und Theoriekonzepte (die im Wesentlichen auf Theoretiker wie Sullivan, Kiesler oder Leary zurückgehen und sich an dem sogenannten interpersonalen Modell der Persönlichkeit orientieren) führte automatisch zu der Frage nach den entwicklungspsychologischen Hintergründen von Beziehungsverhalten und Beziehungsproblemen.

Hierfür liefert die Bindungstheorie ein überaus plausibles und ein mittlerweile durchdekliniertes Instrumentarium, was Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten beginnend in den späten achtziger Jahren auch zunehmend erkannt haben.

Mein Einstieg in das Thema war die Übersetzung und Anwendung einer Prototypenmethodologie zur Erfassung von Bindungsmerkmalen (das »Erwachsenenbindungs-Prototypen-Rating«, EBPR, Strauß et al., 1999), das zu dem Zweck entwickelt wurde, Patienten in Psychotherapie nach Bindungsmerkmalen (und damit auch potenziellen Bindungserfahrungen) zu differenzieren, verbunden mit der Frage, ob unterschiedliche Bindungserfahrungen auch unterschiedliche (eventuell komplementäre) Beziehungsangebote zur Folge haben müssen.

Über die Arbeit mit dem Prototypenrating gelang es, auch andere Kolleginnen und Kollegen für die Berücksichtigung der Bindungstheorie in der Psychotherapieforschung zu begeistern, Kontakte zu Entwicklungspsychologen herzustellen und die Thematik als eine wichtige Linie des eigenen Forschungsprogramms zu etablieren.

Im Laufe der Jahre sind sehr viele Arbeiten entstanden, die sich direkt oder indirekt auf die Bindungstheorie beziehen. Diese Arbeiten behandeln beispielsweise die Fragen, ob Bindungsmerkmale von prädiktiver Bedeutung sind für den Therapieerfolg in unterschiedlichen ambulanten und stationären Behandlungsansätzen, inwieweit Bindungsmerkmale psychische Störungen differenzieren, wie weit diese auch im Kontext körperlicher Erkrankung und deren Verarbeitung von

Bedeutung sind und welche Möglichkeiten die Berücksichtigung von Bindungsaspekten auch in anderen Bereichen des Gesundheitswesens als dem der Psychotherapie, etwa in der Primärmedizin, bieten. Auch Zusammenhänge von Bindung, Sexualität und Persönlichkeitsentwicklung waren ein Forschungsthema der letzten Jahre (Strauß et al., 2011).

Die Bindungsforschung war immer das Resultat von Kooperationen innerhalb der eigenen Arbeitsgruppe, aus der stellvertretend hier genannt seien: Silke Schmidt, Barbara Schwark, Andrea Thomas, Helmut Kirchmann, Katja Brenk-Franz, Steffi Nodop und Sashi Singh.

Andere Kooperationen bezogen sich auf viele Facetten des Bindungskonstrukts. Sie erfolgten zum Beispiel mit Katja Petrowski und Peter Joraschky aus Dresden, den Mitgliedern des Arbeitskreises stationäre Gruppenpsychotherapie, die in den letzten Jahren immer wieder das Bindungsthema in den Blickpunkt gerückt haben (stellvertretend als Protagonisten seien Dieter Höger und Jochen Eckert genannt), die (ehemalige) Ulmer Arbeitsgruppe um Anna Buchheim und Horst Kächele sowie über die Jahre zunehmend mehr Kolleginnen und Kollegen, die im Kontext psychosomatischer und psychotherapeutischer Forschung national wie international bindungsrelevante Themen fokussierten. Innerhalb der Society for Psychotherapy Research (SPR) war es immer wieder möglich, spezifische Forschungsthemen und -projekte zur Diskussion zu stellen und mit international renommierten Bindungsforschern ins Gespräch zu kommen. Hier möchte ich vor allem Paul Pilkonis und Brent Mallinckrodt stellvertretend nennen.

All den genannten Kolleginnen und Kollegen, aber auch vielen ungenannten Personen gilt mein Dank für viele Inspirationen, Informationen und Kooperationen, die auch mit dazu beigetragen haben, dass das in diesem Büchlein behandelte Thema in der Psychoanalyse und in der Psychotherapie allgemein wirklich fest verankert ist.

Einführung

Das ungewöhnliche Schicksal einer entwicklungspsychologischen Theorie

Ursprünge der Bindungstheorie

John Bowlby (1907–1990) gilt als der Vater der Bindungstheorie. Er, der Medizin und Psychologie studiert sowie eine kinderpsychiatrische Ausbildung und eine psychoanalytische Ausbildung durchlaufen hatte, war in seiner beruflichen Karriere früh mit verhaltensauffälligen Kindern konfrontiert. Noch während des Zweiten Weltkrieges publizierte er seine Erfahrungen mit *Forty-four juvenile thieves: Their characters and home life* (1944), worin er bereits die potenzielle Bedeutung von Deprivations- und Verlusterlebnissen für die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten vermutete.

Ein für die WHO verfasster Bericht (*Maternal care and mental health*, 1951) beschreibt die psychische Gesundheit obdachloser Kinder. In diesem Bericht legte Bowlby dar, dass es einen hohen Übereinstimmungsgrad »sowohl in den grundsätzlichen Kriterien, die der psychischen Gesundheit von Kindern zugrunde liegen sollten, als auch in den Maßnahmen, [...] die ihre Erhaltung gewährleisten würden« (ebd., S. 77), gebe. In dem Bericht, in dessen Kontext Bowlby begann, sich sehr intensiv mit den Feldern der Kinderfürsorge und Kinderpsychiatrie zu befassen, postulierte er bereits eine wesentliche Annahme der Bindungstheorie: »Als wesentliche Voraussetzung für die psychische

Gesundheit muss die Bedingung gelten, dass das Kleinkind eine warme, innige und dauerhafte Beziehung zu seiner Mutter (oder zu einer ständigen Ersatzmutterfigur) besitzt, in der beide Erfüllung und Freude finden« (ebd., eigene Übersetzungen).

Bowlby räumte später selbst ein, dass der WHO-Bericht sehr unvollständig und vor allem theoretisch unzulänglich war, da er, Bowlby, in ihm noch nichts zu der Frage sagen konnte, wie sich der Prozess einer frühen Trennungserfahrung möglicherweise in eine spätere Psychopathologie verwandelt.

Ein Meilenstein in der Entwicklung der Bindungstheorie und auf dem Weg zur Abfassung der wichtigsten Arbeit John Bowlbys, seiner Trilogie über Bindung und Verlust, mit der er bereits 1956 begann, war die Begegnung mit James Robertson, der Ende der vierziger Jahre auf Bowlby zukam mit einem Forschungsvorhaben über die Problematik der Folgen einer frühkindlichen »Mutterentbehmung« auf die spätere Persönlichkeitsentwicklung.

James und Joyce Robertson zeichnen verantwortlich für eine Reihe von Filmen, die heute noch im entwicklungspsychologischen und psychoanalytischen Unterricht sehr beliebt sind. Diese Filme zeigen »young children in brief separation« und machen deutlich, dass Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren, die aus unterschiedlichen Gründen für einige Tage von ihren leiblichen Müttern getrennt werden, ohne einen adäquaten Ersatz zu erhalten, große »Ängste und Nöte« erleben, sodass es Anhaltspunkte dafür gab, dass die trennungsbedingten Störungen auch fort dauerten, nachdem die Kinder wieder nach Hause zurückgekehrt waren. Bowlby macht zu Recht deutlich, dass diese Filme »keinen unberührt lassen« (besonders bewegend ist beispielsweise das Schicksal des kleinen John, der neun Tage in ein Kinderheim verbracht wird, während seine Mutter ein Geschwisterkind zur Welt bringt).

Der Konflikt mit der psychoanalytischen Gemeinschaft

Im Vorwort zu seiner Trilogie schreibt Bowlby (1975):

»Einige Forscher zweifelten an der Gültigkeit der Beobachtungen, andere gaben zu, daß die beschriebenen Reaktionen auftreten, neigten aber dazu, sie auf alle möglichen anderen Faktoren zurückzuführen, als auf die Trennung von der Mutterfigur, wieder andere räumten ein, daß die Entbehrung der Mutter eine relevante Variable sei, behaupteten aber, daß ihre Auswirkungen leicht zu mildern seien; die Trennung von der Mutter bringe daher weniger Konsequenzen für die Pathologie mit sich, als wir annehmen würden.«

In dieser Bewertung spiegelt sich bereits ein Konflikt, der zwischen Bowlby und der psychoanalytischen Gemeinschaft der damaligen Zeit auftrat. Später wurde dieser Konflikt von Lotte Köhler (2002) so beschrieben, dass »Bowlby ins Kreuzfeuer der hegemonialen Kritik« geraten und die »Bindungstheorie für die scholastisch organisierte Zunft der Psychoanalyse ein Casus Belli« gewesen sei, was dazu geführt hätte, dass es zu einer »faktischen Ausklammerung der Bindungstheorie aus den heiligen Hallen der Psychoanalyse« gekommen sei.

Was waren die wesentlichen Gründe für diese Ausklammerung?

John Bowlby selbst räumte ein, dass er eine konträre Sicht- und Herangehensweise an die Thematik der kindlichen Entwicklung und zur klassischen Psychoanalyse hatte: »Während meiner fortschreitenden theoretischen Untersuchungen wurde mir allmählich bewußt, daß das Terrain, das ich hier so leichten Sinnes betreten hatte, kein anderes war als das, auf dem Freud schon vor 60 Jahren den Pflug angesetzt hatte, und daß es dieselben felsigen Auswüchse und Dornengestrüppe aufwies, auf die er gestoßen war und die er in Angriff genommen hatte: Liebe und Hass, Angst und Abwehr, Bindung und Verlust. Mich hatte die Tatsache getäuscht, daß meine

Furchen ihren Ausgang von einer Seite hernahmen, die diametral entgegengesetzt zu dem von Freud gewählten und von späteren Psychoanalytikern beibehaltenen Eintritt in das Feld lag. Aus neuer Perspektive erscheint eine vertraute Landschaft manchmal völlig verändert. Ich war nicht nur einer anfänglichen Täuschung erlegen, sondern schritt im Folgenden auch nur langsam voran. Oft ist es auch, glaube ich, meinen Kollegen schwergefallen zu begreifen, was ich im Sinne hatte« (Bowlby, 1975, S. 9).

Als Bowlby seine ersten Ideen entwickelte, bestanden in der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft gerade zwei inhaltlich konträre Fronten zwischen Melanie Klein einerseits und Anna Freud andererseits. Ein wesentlicher Punkt der Auseinandersetzung bezog sich auf Kleins Annahmen über die Bedeutung der Fantasien des Säuglings. Anna Freud zweifelte an der Auffassung Melanie Kleins und hielt an der zentralen Konzeption der Bedeutung des Ödipuskomplexes als Ausgangspunkt der Neurose fest.

Durch die Entwicklung der Bindungstheorie mit ihren progressiven und theorieübergreifenden Inhalten geriet Bowlby rasch ins Kreuzfeuer. Er stützte zwar Kleins Annahmen bezüglich der Fähigkeiten des Säuglings, aber er betrachtete eher die realen Erfahrungen als ausschlaggebend für die Bindungsentwicklung und für die eventuellen Fantasien über die Eltern. Anna Freud kritisierte insbesondere Bowlbys mangelnde Beachtung der Triebtheorie (siehe unten). »Erwägungen biologischer Fakten oder Verhaltensbeobachtungen erfüllten ihrer Meinung nach die Erfordernisse und die Erkenntniskriterien der Psychoanalyse nicht, wenn sie nicht mit metapsychologischen Kriterien verbunden werden« (Köhler, 2002). Einzig und allein die innerseelische Repräsentanz sei entscheidend.

Melanie Klein fokussierte in ihrer Theorie eher auf versagende, unfähige Mütter und negative Wahrnehmungen der Mutter im Kontext pathologischer kindlicher Entwicklungen. Die Bindungstheorie hingegen richtete ihr Augenmerk primär

auf die »fähigen« Mütter, die später von Mary Ainsworth (1978) als die »feinfühlig« Mütter beschrieben wurden. Ainsworth bezog sich nicht nur auf die Qualität mütterlicher Fähigkeiten, sondern speziell auf die Interaktion zwischen Mutter und Kind, womit auch dem Kind Kompetenzen zugesprochen wurden. Bowlby betrachtete die innerseelische Repräsentanz von Triebbedürfnissen und Fantasien immer im Zusammenhang mit dem jeweiligen Objekt (ähnlich wie Vertreter der psychoanalytischen Objektbeziehungstheorie, etwa Klein und Winnicott), aber auch aus der Perspektive sozialer Bedürfnisse (wie der Selbstpsychologe Heinz Kohut).

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der Bowlby'schen Theorie und der Psychoanalyse der damaligen Zeit, die zum Teil immer noch sehr stark triebpsychologisch geprägt war, bestand auch in der Auffassung von der Sexualität. Infantile Sexualität und Ödipuskomplex waren nach wie vor wesentliche Fundamente der psychoanalytischen Theorie. Während Freud die infantile Sexualität als das zentrale Thema der Eltern-Kind-Beziehung propagierte, führte Bowlby die Auffassung ein, dass Sicherheit und nicht Sexualität das zentrale Thema sei und – wie Holmes (2012) deutlich macht – die Bindungstheorie tatsächlich Annahmen zur infantilen Sexualität radikal infrage stellte.

Bowlbys Herangehensweise war unmittelbar auf die kindliche Entwicklung bezogen. Im ersten Kapitel seines Buches zur Bindungstheorie macht Bowlby (1975) etwas deutlich, was Jahrzehnte später, als die Säuglingsforschung und deren Befunde Eingang in die psychoanalytische Welt fanden, noch einmal intensiv diskutiert wurde:

»Obwohl [Freud] bei der Suche nach Erklärungen immer wieder auf die frühkindliche Erfahrungswelt stieß, bezog er sein Untersuchungsmaterial nur selten aus Direktbeobachtungen. Aus diesem Grunde sind die meisten der Begriffe, die sich die Psychoanalytiker von der frühen Kindheit machen, historische Rekonstruktionen von Daten, die ältere Personen lieferten. Dies trifft auch auf die Begriffswelt der

Kinderanalyse zu: Die Vorgänge und Prozesse, um die es dabei geht, gehören einer schon vergangenen Lebensphase an« (S. 26).

Bowlby hat stattdessen die Beobachtung des kleinkindlichen Verhaltens der Mutter gegenüber als Quelle für das Verständnis der Persönlichkeitsentwicklung bevorzugt, womit er mit den damals in England dominierenden Vertreterinnen der Psychoanalyse (Anna Freud, Melanie Klein etc.) in Konflikt geriet. Inhaltlich bestand die Kontroverse unter anderem darin, welche Motive oder Bedürfnisse als primär angesehen wurden. Bowlby schrieb:

»Tatsächlich waren wir der Meinung, daß Reaktionen wie Protest, Verzweiflung und Rückzug, die typisch für ein Kind über sechs Monaten sind, wenn es von der Mutter getrennt ist und von fremden Personen versorgt wird, hauptsächlich zurückzuführen sind auf den Verlust der mütterlichen Obhut in diesem höchst abhängigen, höchst verletzbaren Entwicklungsstadium. Aus empirischen Beobachtungen folgerten wir, daß das Bedürfnis des Kleinkindes nach Liebe und Gegenwart seiner Mutter ebenso groß ist wie sein Nahrungsbedürfnis und daß folglich ihre Abwesenheit unvermeidlich zu starken Verlust- und Zornempfindungen führt« (ebd., S. 11).

In einer offenbar nur mit Hindernissen zustande gekommenen Publikation eines Vortrags vor der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft über *The nature of the child's tie to his mother* (1958) formulierte er: »Die Verbindung des Kindes [zur Mutter] lässt sich wohl am besten als eine Anzahl von instinktiven Reaktionen konzipieren [...], die überwiegend nicht oralen Charakter haben und Teil eines angeborenen menschlichen Verhaltensrepertoires sind; wenn diese aktiviert werden und die Mutter verfügbar ist, resultiert daraus Bindungsverhalten« (eigene Übersetzung).

In diesem Zitat steckte viel Zündstoff, beispielsweise die Fokussierung auf das Verhalten, die Bedeutung non-oraler Bedürfnisse und die Fokussierung auf reale Erfahrungen –

alles Aspekte, die zu einer Position Bowlbys beitrugen, die ihn aufgrund der damaligen Strukturen zum Außenseiter werden ließ, zumindest in der psychoanalytischen Welt.

Im Jahr 1988, also zwei Jahre vor seinem Tod, schrieb Bowlby noch: »Obwohl die Bindungstheorie von einem Kliniker zur Anwendung bei der Diagnostik und Behandlung emotional gestörter Patienten und Familien formuliert wurde, benutzte man sie überwiegend dazu, die entwicklungspsychologische Forschung voranzutreiben. Ich bin zwar der Meinung, daß die Befunde dieser Forschung unser Verständnis von Persönlichkeitsentwicklung und Psychopathologie enorm erweitert haben, weshalb sie auch von größter klinischer Relevanz ist, dennoch ist es *enttäuschend*, daß die Kliniker bisher so zögerlich waren, die Anwendung der Theorie zu prüfen« (eigene Übersetzung).

Integration der Bindungstheorie in die Psychoanalyse

In der Tat verschwand Bowlby über lange Jahre aus dem psychoanalytischen Schrifttum (vgl. Strauß et al., 2002). Nur gelegentlich war in den siebziger und achtziger Jahren die Rede von einem »autochthonen Bindungsbedürfnis« (Rudolf, 1977), von einem »evolutionär erworbenen Verhaltenssystem« (Hoffmann, 1986) oder davon, dass Objektbeziehungen ihre Analogie im »Attachment-Verhalten anderer Arten« haben könnten (Modell, 1984). In den Standardwerken der Psychoanalyse wurden die Bindungstheorie und Bowlbys Werk über mindestens dreißig Jahre nicht wirklich rezipiert. Dies änderte sich erst in den späten achtziger, frühen neunziger Jahren, in denen im deutschsprachigen Raum insbesondere Lotte Köhler zu einer Protagonistin der Bindungstheorie wurde. In den neunziger Jahren beispielsweise veröffentlichte sie einen Aufsatz über neuere Ergebnisse der Kleinkindforschung und ihre Bedeutung für die Psychoanalyse Erwachsener (Köhler,